

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die Pflicht zum Widerstand gegen die mißbrauchte kirchliche Autorität Drei signifikante Fälle und Beispiele aus der Kirchengeschichte

I

Die Haltung des heiligen Petrus bei dem Ereignis von Antiochien im Jahre 49 n. Chr.

Über das von uns angeführte erste Beispiel berichtet die Hl. Schrift, kommentieren die Kirchenväter, die Gelehrten der Scholastik und die kirchlich orientierten Historiker. Nicht einmal zwanzig Jahre nach dem Tode Jesu, nämlich im Jahre 50 nach Christi Geburt geschah der Vorfall in Antiochien; der hl. Paulus wies den hl. Petrus zurecht. Über das tadelnswerte Verhalten des ersten Papstes berichtet uns die göttliche Offenbarung.

In seinem Brief an die Galater II, 11 erwähnt der hl. Paulus diese tadelnswerte Haltung. An der genannten Stelle des Neuen Testaments schreibt der Völkerapostel: „...ich widerstand ihm ins Angesicht, weil er zu tadeln war“. [Einige Exegeten übersetzten den von der Vulgata gebrauchten Ausdruck „reprehensibilis erat“ – er war tadelnswert mit

der Wendung: „auf der Seite des Unrechts stehend“. Die Erklärung für den vom hl. Petrus begangenen Fehler oder das Unrecht ist folgende: Bereits Tertullian war in seinem Urteil sehr genau und bezeichnete das Versehen nicht als Irrtum in der Lehre, sondern als Fehlverhalten (*De præscriptione hæreticorum*, XXIII. Vgl. G. Riciotti, *Le Lettere di S. Paolo / Die Briefe des hl. Paulus*, Coletti, Rom, 1949, 3. Auflage, S. 227-228)].

Die patristische und die scholastische Überlieferung, d.h. der hl. Augustinus und der hl. Thomas von Aquin meinen, Sankt Peter habe aus Schwäche gesündigt und deshalb nur in läßlicher Weise gefehlt, denn er beachtete erneut die vom Gesetz des Alten Testaments vorgeschriebenen Zeremonien, weil er die zum Christentum bekehrten Juden nicht verärgern wollte; dabei aber erregte er bei den aus dem Heidentum kommenden Christen Ärgernis und Skandal.

Nach dem Bericht der göttlichen Offenbarung widerstand Paulus dem

ersten Papst, Petrus, in der Öffentlichkeit. [Der hl. Augustinus vertritt die Ansicht, Petrus habe aus Schwäche nur eine läßliche Sünde begangen, weil er zu sehr darum besorgt war, den zum Christentum bekehrten Juden zu gefallen. (J. Tonneau, *Commentaire à la Somme théologique, / Kommentar zur theologischen Summe*, Cerf, Paris, 1971, S. 334-335, Anmerkung 51, S. Th., III, q. 103, a.4, ad 2). Weiterhin gibt der engelgleiche Lehrer genau an, nicht mit Überlegung und Vorsatz, sondern aus Schwäche habe Petrus gesündigt. (vgl. *Quest. Disput., De malo*, q.7, a.7, ad octavum); das Petrus bewegende Motiv war die übergroße Vorsicht, er könne eventuell die zum Christentum bekehrten Juden verdriessen].

Daher verstieß der hl. Petrus nicht gegen den Glauben, wie gewisse Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils irrigerweise behaupteten, sondern beging auf Grund seines falschen Verhaltens aus Schwäche

eine läßliche Sünde; anders ist der Fall des Papstes Honorius. Dieser Papst sündigte schwer, fiel aber nicht in die formelle Häresie, doch aus Schwäche und Nachlässigkeit begünstigte er die Abweichung vom rechten Glauben.

Wegen seiner Schwäche sündigte Petrus nur in lässlicher Weise; als nun Paulus ihm öffentlich ins Angesicht widerstanden hatte (vgl. Gal. II,11), da brachte der hl. Petrus die Demut auf, sein Fehlverhalten zu korrigieren. Dies hätte ihn zu einem Irrtum in der Lehre führen können, denn gewisse Judenchristen wollten auch den bekehrten Heidenchristen die Zeremonien des mosaischen Gesetzes auferlegen. Wir dürfen Paulis Widerstand gegenüber dem Petrus nicht abstreiten, weil die göttliche Offenbarung diese Tatsache verbürgt. So heißt es im Galaterbrief II, 11, 14: „Als aber Kephas nach Antiochien gekommen war, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er zu tadeln war“; 14: „...sprach ich zu Kephas in Gegenwart aller: ...“ (Übersetzung nach Allioli). (Vgl. Arnaldo Xavier Vidigal Da Silveira, *Wie beschaffen ist die lehrmäßige Autorität der Papst- und Konzildokumente?* Cristianità, Nr. 9, 1975; *Ist es erlaubt, den Entscheidungen der kirchlichen Autorität Widerstand zu leisten?* Cristianità, Nr. 10, 1975; *Können Irrtümer in den Dokumenten des kirchlichen Lehramtes auftreten?* Cristianità, Nr. 13, 1975).

II

Nestorius (381-431) leugnet Mariens göttliche Mutterschaft

Etwa 350 Jahre nach dem Vorfall in Antiochien geschah das andere mit dem Patriarchen von Konstantinopel verbundene Ereignis; die Kirchenhistoriker haben es ausführlich kommentiert.

In dem bekannten von Dom Prosper Guéranger verfaßten Werk *L'Année Liturgique* (Das liturgische Jahr) schreibt der Autor folgendes: „Am Weihnachtstag des Jahres 428 benutzte Nestorius das Zusammenreffen von außergewöhnlich vielen Gläubigen, die zur Festfeier von Jesu Geburt aus der allerseligsten Jungfrau Maria herbeigeströmt waren, in der

Weise, um von seinem hohen Bischofsthron den gotteslästerlichen Satz zu verkünden: «Maria hat Gott nicht geboren, ihr Sohn ist reiner Mensch, nur das Instrument der Gottheit». Diese Äußerung rief Entsetzen unter dem Volk hervor. Der einfache Laie, Eusebius von Doriles, gab der allgemeinen Empörung den entsprechenden Ausdruck, als er inmitten der Volksmenge aufstand und gegen diese gottlose Äußerung Einspruch erhob... Die hochherzige Einstellung war damals der Schutz von Byzanz, ihm half das Lob der Konzilien und Päpste“ (Dom Prosper Guéranger, *L'Année Liturgique*).

III

Der von 625 bis 628 regierende Papst Honorius I. begünstigt den Irrtum

Die Kirchengeschichte kennt verschiedene heikle Fälle; nicht einmal 200 Jahre nach dem Vorfall mit Nestorius kam das dritte Problem auf; dieses Mal war Papst Honorius I. beteiligt. Zur Zeit als die Irrlehre des Monotheletismus in der Kirche des Morgenlandes großen Schaden anrichtete, lehrte der eben genannte Papst. Indem die Monotheleten die Glaubenswahrheiten leugneten, daß Jesus Christus zwei Willenskräfte besitzt, da erneuerten sie den von Eutyches gegen das katholische Dogma gerichteten Irrtum, weil er behauptete, Jesus Christus habe nur eine einzige, nämlich von dem göttlichen und menschlichen Wesen herstammende und zusammengesetzte Natur.

Auf geschickte Weise flüsterte der Patriarch von Konstantinopel dem Papst Honorius I. ins Ohr, daß die Verkündigung der Wahrheit, der Heiland habe zwei Willenskräfte, unter dem gläubigen Volk nur Spaltungen bewirken würde. Papst Honorius ging auf die Wünsche des Patriarchen ein – auch der Kaiser von Konstantinopel hatte die gleichen Ansichten – und verbot, davon zu reden, daß der menschgewordene Gottessohn zwei Willenskräfte besitze.

Der damalige römische Pontifex bemerkte nicht, daß sein zwar nicht formell und positiv häretisches Verbot der Verbreitung der Häresie freie

Bahn schuf; so förderte der Papst sozusagen den Irrtum. *Aus diesem Grund brauchte man dieses päpstliche Verbot nicht so zu beachten wie die irrige Behauptung über die göttliche Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria und das praktische Fehlverhalten des heiligen Petrus in Antiochien.*

Honorius wurde nicht positiv und formell häretisch, doch er war das Opfer der Intrigen des Sergius; der Papst war so nachlässig, daß er in unkluger Weise dem Patriarchen zustimmte, anstatt die schwerwiegende Verpflichtung auf sich zu nehmen und die orthodoxe katholische Lehre zu verteidigen. Deshalb verurteilte der hl. Papst Leo II. den Honorius, weil er mehr nachlässig als bewußt irrgläubig gewesen war (Heterodoxie).

Auf dem dritten ökumenischen Konzil von Konstantinopel (680-681) hatte der von 678 bis 681 regierende heilige Papst Agathus am 28. März 681 den Papst Honorius bereits verurteilt, weil er *in unkluger Weise einer Häresie angehangen* war (DB 262 ff / DS 550 ff), doch unterließ er es, genau anzugeben, ob das beanstandete Verhalten materieller oder formeller Art gewesen war. Aber in dem Dekret, welches das dritte Konzil von Konstantinopel bestätigte, gab der von 682 bis 683 regierende hl. Papst Leo II. am 3. Juli 683 den genauen Umfang der Verurteilung des Honorius an (DB 289 ff): „Der Verurteilte unterließ es, mit Hilfe der aus der apostolischen Überlieferung stammenden Lehre die auf die Apostel zurückgehende Kirche zu erhellen, sondern ließ zu, daß Verrat die unbefleckte Kirche besudelte“ (DS 563). Entsprechend dieser Aussage befleckte sich Honorius mit materieller Häresie und begünstigte den Irrtum.

Doch Honorius hatte weder festgelegt noch die Katholiken verpflichtet, die These, welche in der doppeldeutigen Erklärung des Sergiusbriefes enthalten war, zu glauben und anzunehmen (inhaltlich bestand der Irrtum darin, zu sagen, daß in Christus nur die eine gottmenschliche Tätigkeit vorhanden sei). Demnach hatte er nicht den Willen gehabt, daß Gott ihm in seinen Akten unfehlbar beistehe, sondern er benutzte nur eine bestimmte Form des authentischen

Lehramtes, welches nicht unfehlbar, sondern nur pastoral ist. (Vgl. Die Enzyklopädien der Päpste / Enciclopedia dei Papi, Rom, Institut der italienischen Enzyklopädie, 2000, Band I, S. 585-590, Stichwort Honorius I. von Antonio Sennis bearbeitet). Also konnte er irren. Der Grund dafür war persönliche Leichtgläubigkeit und Mangel an Stärke. Aber das später vom Ersten Vatikanischen Konzil definierte Dogma, der Papst sei unfehlbar, verletzte er nicht. Dies behaupteten im 16. Jahrhundert die Protestanten und im 19. Jahrhundert die Sekte der Altkatholiken. Kurz gesagt, Honorius hatte die Häresie nur begünstigt; damit hatte er objektiv schwer gesündigt, war aber im strengen Sinne nicht zum Häretiker geworden.

Die allgemeine von den Gläubigen zu beachtende Verhaltensregel

Dom Guéranger gibt das allgemeine Prinzip an: „Wenn der Hirte zum (geistigen) Wolf wird, muß die Herde die Verteidigung übernehmen. Zweifellos besteht die Regel, daß die Lehre von den Bischöfen auf die Gläubigen herabkommt, denn normalerweise dürfen im Bereich des Glaubens die Untergebenen ihre Oberhäupter nicht richten. Aber im Offenbarungsschatz gibt es wesentliche Punkte; aufgrund der Tatsache, daß er katholisch ist, muß jeder Christ von diesen wichtigen Dingen die notwendige Kenntnis und die Verpflichtung, den Glauben zu bewahren, Kenntnis haben. Geht es um die Glaubenswahrheit oder um die zu befolgende moralische Vorschrift, bleibt das Prinzip gleich, sowohl bei der Ethik als auch bei dem Glaubenssatz. Verrätereien, die dem Fehlverhalten des Nestorius ähneln, ähnliche Entgleisungen wie bei Papst Honorius, übergroße vom hl. Petrus in Antiochien getätigte Vorsicht sind in der Kirche recht selten. Freilich können aus diesem oder jenem Grund Hirten in allzu ängstlicher Weise schweigsam bleiben. In manchen Fällen ist selbst der Glaube mit eingeschlossen. Bei solchen Gelegenheiten erhalten die wahrhaft gläubigen Katholiken durch die Taufe die Eingebung, die richtige Haltung

einzunehmen. Die furchtsamen Christen erlangen eine solche Gnade nicht, denn sie benutzen den trügerischen Vorwand, sie müßten sich den bestehenden Gewalten unterordnen, und sind darauf bedacht, dem Feind zu folgen oder zumindest dessen Unternehmungen nur ein wirklich unnötiges Programm entgegenzusetzen.

Die Wichtigkeit der Überlieferung

Der Wert der Tradition besteht in folgendem: Selbst wenn Rundschreiben und andere Erlasse des von den Päpsten benutzten ordentlichen Lehramtes nicht definieren und die Gläubigen nicht verpflichten wollen, so sind sie doch unfehlbar, wenn die Überlieferung die darin enthaltene Lehre bestätigt (vgl. Pius IX., der 1863 verfaßte Brief „*Tuas libenter*“), denn die Unterweisung in derselben Lehre ist kontinuierlich. Über lange Zeiträume haben sich verschiedene Päpste damit befaßt.

Deshalb gilt folgende Regel: Wenn ein Papst weder definieren will noch zu glauben verpflichtet, so brauchen die Gläubigen diesen Akt des ordentlichen Lehramtes nicht annehmen, falls diese Äußerung zu der Unterweisung der lehramtlich garantierten Tradition im Gegensatz steht, welche ja verschiedene Päpste über einen beträchtlichen Zeitraum bestätigt haben.

Was die Moral angeht, so denken wir an die aktuelle von Papst Franziskus und Kardinal Walter Kasper eingenommene Linie; beide Kirchenfürsten wollen den geschiedenen, wiederverheirateten Katholiken die Sakramente zugestehen, obwohl diese Personen geschieden sind und verhärtet in der Sünde des Ehebruchs leben. Obschon sie nicht den Willen haben, ihre Fehler zu korrigieren, stellen sie trotzdem die Forderung auf, die Sakramente empfangen zu dürfen. Jeder Christ, der den katholischen Katechismus gelernt hat, muß wissen, daß dieses Verhalten dem Gesetz Gottes widerspricht und deshalb nicht möglich ist. Von welcher Seite auch immer eine derartige Linie stammt, der aufrichtige Katholik muß dagegen Stellung nehmen. Vom *dogmatischen Standpunkt* aus

denken wir an folgende Neuerungen des Konzils: Die Kollegialität der Bischöfe (*Lumen gentium*), den alle Religionen umfassenden Pseudo-Ökumenismus (*Unitatis redintegratio, Nostra aetate*), die von den Protestanten geleugneten zwei Quellen der Offenbarung; sie lassen nur die eine Quelle gelten und sagen, dies sei allein die Schrift (*Dei Verbum*), das alle Konfessionen umfassende Panchristentum des Teilhard de Chardin (*Gaudium et spes*) und die allen falschen Religionen geschuldete Freiheit (*Dignitatis humanæ*).

Vom *liturgischen Standpunkt* aus denken wir an die „*Neue Meßordnung*“; der sogenannte *Novus Ordo Missæ* „entfernt sich in erschreckender Weise von der im Konzil von Trient definierten katholischen Theologie des Meßopfers“ (so urteilen die beiden Kardinäle Alfredo Ottaviani und Antonio Bacci in dem an Paul VI. gerichteten Brief zur „Kurzen kritischen Prüfung des NOM“).

In allen diesen Fällen ist es erlaubt, ja sogar verpflichtend, den neuerungssüchtigen Entscheidungen des pastoralen Lehramtes die Zustimmung zu verweigern, denn das Zweite Vatikanische Konzil und die nachkonziliäre Zeit sind nicht unfehlbar.

Die Norm für die Beurteilung der Neuerungen

Mit der größten Genauigkeit und Aufmerksamkeit wollen wir also das Kriterium beachten, wie die im Kirchenraum aufgekommenen Neuerungen zu ermitteln sind. Wenn die Aussagen mit der apostolischen Tradition übereinstimmen, dann sind sie gut. Wenn sie aber nicht konform sind, sondern der Überlieferung widersprechen oder diese auch nur mindern, darf niemand sie annehmen.

Sicherlich ist die Tradition nicht unbeweglich, sondern geht beständig in derselben Linie und Richtung, im gleichen Sinne; das lebendige Sein, welches immer dasselbe bleibt, schreitet voran.

Nach diesen Darlegungen wollen wir als Norm folgendes Prinzip festhalten: „Wenn die Neuerung sich offensichtlich von der überlieferten Lehre entfernt, dann dürfen wir mit Sicherheit diese Sache nicht zu

lassen“ (Mgr. Antonio De Castro Mayer, Hirtenbrief „Anpassung und Tradition“, 11. April 1971, Diözese Campos in Brasilien).

Deshalb kann in außergewöhnlichen Fällen die kirchliche Hierarchie irren. In diesem Fall ist es erlaubt, ihr Widerstand zu leisten, aber der Gläubige muß der Autorität den geschuldeten Respekt erweisen. Inzwischen muß man das tun, was die Kirche immer getan hat, als der Irrtum und die Verwirrung den kirchlichen Raum noch verschont hatten und draußen blieben. Schon der hl. Vinzens von Lerins sagte in der Gedenkschrift *Commonitorium III,5* jeder Gläubige sei verpflichtet anzunehmen, was die Kirche immer und überall im allgemeinen geglaubt hat („*quod semper, ubique et ab omnibus*“).

In verschiedenen Werken lehrt der engelgleiche Lehrer Thomas von Aquin, es gäbe ganz außergewöhnliche Fälle, wo es sogar Pflicht ist, der Entscheidung des Papstes Widerstand zu leisten, wie damals der hl. Paulus dem hl. Petrus ins Angesicht widerstanden hatte: „*Besteht für den Glauben unmittelbar Gefahr, dann dürfen die Untergebenen die Prälaten sogar öffentlich tadeln. So wies der hl. Paulus den hl. Petrus in der Öffentlichkeit zurecht, obwohl er ihm untergeordnet war; das Motiv für das Verhalten des hl. Paulus bestand in der vom hl. Petrus drohenden Gefahr des Ärgernisses im Bereich des*

Glaubens. In seinem Kommentar sagt uns dazu der hl. Augustinus: „«Der hl. Petrus gab für die Regierenden das gute Beispiel, damit sie die von ihren Untergebenen stammende Korrektur nicht als ungebührlich zurückweisen, wenn sie von der rechten Bahn abgewichen sind»“ (ad zum Galaterbrief / ad Gal 2, 14.). (Hl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae, II-II, q. 33, a, 4, ad 2*).

Folgendes schrieb Francisco de Vitoria: „Entsprechend dem Naturgesetz ist es erlaubt, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Nun aber übt der Papst durch den Mißbrauch von Anordnungen und Dispensen geistige Gewalt aus, weil er gegen das Gesetz handelt. Daher ist es erlaubt, ihm Widerstand zu leisten. Richtig bemerkt Cajetan: Nicht aus dem Grund, weil wir das Recht haben, den Papst zu richten oder die über ihm stehende Autorität besitzen, sondern weil die Selbstverteidigung erlaubt ist, machen wir diese Aussage. Tatsächlich hat jedermann das Recht, der ungerechten Handlung zu widerstehen, zu versuchen sie zu verhindern und das eigene Interesse zu verteidigen“. (Francisco de Vitoria, *Obras de Francisco de Vitoria*, BAC, Madrid 1960, S. 486-487).

Der Jesuitentheologe Suarez schreibt dazu: „Wenn (der Prälat) irgendeine gegen die guten Sitten verstoßene Anordnung erläßt, so darf niemand ihm gehorchen. Wenn er irgendetwas zu tun versucht, das

offensichtlich gegen die Gerechtigkeit und das Allgemeinwohl verstößt, dann ist es erlaubt Widerstand zu leisten; wenn er mit geistiger Gewalt angreift, darf die Abwehr auch in geistiger Gewalt bestehen; das Maß der Verteidigung soll dabei der berechtigten Verteidigung entsprechen“ (Francisco Suarez, *De Fide in Opera omnia*, zit. Paris 1959, Band XII, Disp. X, Sekt. VI, Nr. 16).

Zum Schluß seiner Überlegungen argumentiert der hl. Robert Bellarmin folgendermaßen: „Wie es erlaubt ist, dem Papst Widerstand zu leisten, wenn er einen anderen Menschen körperlich angreift, so dürfen wir auch widerstehen, wenn jemand die unsterblichen Seelen angreift oder die zivile Ordnung durcheinander bringt; vor allem aber, wenn jemand versucht, die Kirche zu zerstören. Ich sage, es ist erlaubt ihm zu widerstehen, indem der Widerstehende die Anordnung des Oberen zu tun unterläßt und so die Ausführung des ungerechten Willens verhindert. Doch nicht erlaubt ist es, ihn zu richten, ihn zu bestrafen und ihn abzusetzen, weil diese Handlungen eigentlich die Aufgabe des Oberen sind“. (Hl. Robert Bellarmin, *De Romano Pontifice*, in *Opera omnia*, Battezzati, Mailand 1857, Band I, Lib. II, C.29). Doch über dem Heiligen Stuhl steht Gott allein.

Hilarius

Eine kurze Lebensbeschreibung des heiligen Thomas von Aquin

Wenn jemand das Denken des hl. Thomas von Aquin verstehen will, so ist ihm auch die Kenntnis seines Lebens sehr nützlich. Tatsächlich lehrte der engelgleiche Lehrer folgende Wahrheit: „Man handelt, wie man ist und denkt, wie man lebt“. Vor kurzem (d.h. im September 2015) veröffentlichte der Verleger Effedieffe die von Pater Curzio Nitoglia verfaßte „*Kleine Lebensbeschreibung des heiligen Thomas von Aquin zum besseren Verständnis seiner Lehre*“ [70 Seiten, das auf italienisch geschriebene Buch ist bestellbar unter www.uffedieffeshop.com oder info@uffedieffe.com, oder auch unter der Telefonnummer 0763.71.00.69].

Die Persönlichkeit des engelgleichen Lehrers ist „überragend, hoch intellektuell, fein und dennoch kräftig; das Gemüt ist tief und gut, das Wesen herzlich, im Verkehr sehr menschlich, jugendlich im Aussehen, geradlinig im Denken, fest in der logischen Stärke. Thomas steht über den nur die Wortwahl beachtenden Streitereien, im Besitz und der Behauptung der Wahrheit ist er heiter und friedfertig“. [R. Spiazzi, *San Tommaso d'Aquino, Biografia documentata* (Die mit Dokumenten belegte Biographie des hl. Thomas von Aquin) 3. Auflage, Bologna, ESD, 1995, S. 7]. Niemals finden wir beim hl. Thomas die bedingungslose

Begeisterung für eine bestimmte Person oder Meinung, niemals ätzende und heftige Ausdrücke, niemals den Geist der gegen eine bestimmte Person gerichteten Gegnerschaft und Streitsucht. Sicherlich war bei ihm auch die polemische Kraft (*vis polemica*) groß, aber nie kam sie in den Bereich des theologischen Wütens, denn dieses Stadium verdunkelt die Vernunft und befleckt den wahren Glauben und die gesunde Theologie. Kurz gesagt, Bruder Thomas lehrt uns den Sektengeist zu fliehen; leider ist diese Art heutzutage unter dem Vorwand der Toleranz, der Meinungsfreiheit und des Dialogs sehr verbreitet. (Vgl. Guglielmo di Tocco, *Histo-*

ria Beati Thomae de Aquino, Toulouse, 1911 – Saint Maximin, 1934-1937, Kap. XXI, S. 62).

Wenn die Studierpflicht dem hl. Thomas auferlegte, irgendeine von den Kirchenvätern noch nicht vollkommen dargelegte Theorie zu verbessern, so erfüllte er diese Aufgabe so rücksichtsvoll, daß er mit Feingefühl von ihrer Meinung abwich und sie in korrekter Art sagen ließ – dies trifft besonders für den hl. Augustinus zu – was sie noch nicht einwandfrei gesagt hatten.

Die bemerkenswerte körperliche und seelische Verfassung, die starken Nerven, die außerordentliche Ausdauer bei der geistigen Arbeit und das kräftige und männliche Temperament des hl. Thomas bildeten die gute Voraussetzung und das unerschütterliche Fundament der von Gott in seine Seele eingegossenen Gnade (zitiert nach R. Spiazzi's Werk, Seite 164). Er selbst pflegte zu lehren, „die Gnade zerstöre nicht die Natur, sondern setze sie voraus und vollende sie sogar“ (S. Th., I, q. 1, a. 8, ad 2). Die erworbenen und eingegossenen Tugenden, ohne welche keine wahre Persönlichkeit zustande kommt, haben beim hl. Thomas das von Natur gegebene Gleichgewicht vollendet (S. Th., I-II, q. 55, a. 3-4).

Der engelgleiche Lehrer vermeidet den Fehler, seelische Erregungen und falsche Gefühle hervorzurufen. Bruder Thomas besitzt die seltene Gabe, kurz und bündig zu argumentieren, bisweilen ist seine Ausdrucksweise sogar lapidar, er liebt die wesentliche Aussage und verabscheut überflüssige Wendungen. Thomas ist bestrebt, in den Darlegungen möglichst kurz und klar zu sein, er liebt es nicht, viele Worte zu machen, gleichsam in den Wind zu reden und zu schreiben. Eben diese Verhaltensweise ist heute große Mode, denn die Vertreter der „romantisierenden“ Theologie gebrauchen die Worte allzu frei, reden viel, machen aber keine brauchbaren Aussagen.

Im Jahre 1240 lernte Thomas die Dominikaner von Neapel kennen, vor allem den Padre Giovanni di San Giuliano. In dieser Stadt besaßen die Dominikaner nahe der Kirche des hl. Erzengels Michael zu Morfisa eine Niederlassung. Diese Kirche wurde

später in die große Basilika von S. Domenico Maggiore eingegliedert. Da die Dominikaner eifrig darauf bedacht waren, die natürliche und geoffenbarte Wahrheit zu verbreiten und zu verteidigen (S. Th., II-II, q. 188, aa 5-6), kam bei ihnen die studierende Jugend, vor allem die Studenten der Universität Neapel gerne zusammen. Die Ordensleute ermutigten ja die jungen Menschen, nach intellektueller und geistiger Hilfe zu streben. Thomas sollte geraume Zeit überlegen, bis er den Entschluß fassen konnte, in den Orden der Predigerbrüder einzutreten. Der Padre Giovanni da San Giuliano nahm den 19-jährigen jungen Mann in den Ordenskonvent von San Domenico Maggiore auf. Im Jahre 1244 erhielt der Novize die Ordens Kutte. Doch die dem Adelsstand angehörenden, einflußreichen Eltern hatten andere Pläne für ihren Sohn Thomas, er sollte nämlich die kirchliche Laufbahn einschlagen; die große Abtei mußte die entsprechenden Nebengebäude haben. Dagegen bildeten die Dominikaner einen neuen erst vor 30 Jahren gegründeten Orden und waren nicht mehr als Bettelbrüder... In der Familie des hl. Thomas sollte deshalb heftiger Streit ausbrechen. Wer auch immer sein Leben Gott hochherzig weiht, muß solche Stürme aushalten. Die Dominikaner von Neapel schickten Thomas nach Paris, sei es, daß sie ihn den Ränken seiner Eltern entziehen wollten, sei es, daß sie ihm an der Universität der Sorbonne bessere Studienbedingungen ermöglichen wollten. In der Nähe von Orvieto unweit von Acquapendente nahe beim Bolsener See holten die leiblichen Brüder von Thomas den 19 Jahre alten Dominikanernovizen ein. Sie dienten damals im Jahre 1243 als Soldaten Friedrichs II. Der Kaiser war in die Toskana eingefallen, um gegen den Kirchenstaat des Papstes Krieg zu führen. Rinaldo war der entscheidende Mann – später aber ließ Friedrich II. ihn umbringen, weil er schließlich dem Papst doch treu blieb – mit Gewalt nahm er Thomas gefangen – die anderen Brüder unterstützten ihn – und brachten den Novizen nach Hause. In seinem Werk hebt Guglielmo di Tocco in Kapitel IX, Seite 39 und Kapitel X, Seite 40 die damals

von Thomas gezeigte Charakterstärke hervor.

Die Brüder brachten ihren Gefangenen auf ihre zwischen Frosinone und Casamari gelegene Burg Monte San Giovanni Campano. Da Thomas trotz der harten Maßnahmen nicht nachgab, dachten die Familienangehörigen daran, sanftere, den Sinnen schmeichelnde Mittel anzuwenden, und ihn so zu Fall zu bringen. Tatsächlich schickten sie eine Vertreterin des sogenannten schwachen Geschlechts in die Burg. Eine sehr hübsche junge Frau hatte die Anweisung, ihn zu verführen. Aber Thomas ergriff brennende Holzscheite aus dem Kamin; mit dieser Waffe schlug er die Verführerin in die Flucht und überwand so die Versuchung. Bei seinem Vorgehen machte er keinen Unterschied zwischen Irrtum und Irrenden, denn „die Taten kommen von Personen, ohne den in den Irrtum führenden Menschen kein Irrtum“ (Guglielmo, zit. Kap. X, S. 42). Darauf stiegen zwei Engel vom Himmel herab und legten an seine Lenden den Gürtel engelgleicher Reinheit und ewig wählender Jungfräulichkeit. Die Kirche des hl. Dominikus in Chieri (bei Turin) hütet heutzutage dieses bemerkenswerte Zingulum. Sofort nach dem Tod des hl. Thomas kam die Reliquie nach Lyon und blieb dort bis zum Jahre 1802; später gelangte sie nach Vercelli. Zwei Jahre mußte Thomas in der Gefangenschaft zubringen, dann sollte ihm die Flucht gelingen, vom Fenster aus an einem Seil hinunter zu gleiten. So fand er wiederum die Freiheit der Söhne Gottes und des hl. Dominikus (Guglielmo, zit. Kap. XII, S. 43). Danach durfte Bruder Thomas die Studien wieder aufnehmen; dies geschah zuerst in Köln bei seinem Lehrer, dem hl. Albertus Magnus, darauf ging er nach Paris an die Universität Sorbonne. Da Thomas immer sehr schweigsam war, nannten ihn die gleichaltrigen Kommilitonen zu Köln im Scherz „den stummen Ochsen“. Dem hl. Albert war die Genialität und die Heiligkeit des jungen Studenten nicht entgangen, deshalb sagte er zu seinen Schülern: „Der Ochse wird eines Tages ein solches Gebrüll erheben, daß ihn die ganze Welt hören kann“ (Guglielmo di Tocco, zit. Kap. XIII, S. 44).

Bruder Thomas verkörperte nicht die Persönlichkeit des rein intellektuell eingestellten Professors; er war keineswegs die gleichsam alte, heiser klingende, Frustration verbreitende Trompete, der die Universität durch seinen Geist beherrschende Fürst (ganz auf die Halle, das Haus und die Karriere fixiert); er war nicht nur der rein gebildete Gelehrte. Rosmini würde sagen, er sei der geistige Ästhet „des Glaubens und der Kultur“, „Meister der approximativen Aussage, der die Wirklichkeit auf einfache Formeln bringende Kenner der geheimnisvollen Monotriade“. Nein, keinesfalls! Er war auch der große und einflußreiche Missionar, denn der Gelehrte war für die hochgestellten, mächtigen Männer, wie Könige und Päpste, aber auch für die kleinen Leuten Ratgeber und Lehrmeister (*S. Th.* II-II, q. 184 und 188).

Der engelgleiche Theologe war nicht wie Narziß, jener in sein eigenes Bild verliebter Jüngling der griechischen Sage; weder den rein intellektuellen Bereich noch die reine Hirntätigkeit nach Kant schätzte er hoch ein. Der Aquinate schrieb: Der weise Mensch muß die erkannte Wahrheit betrachten, sie vom Irrtum unterscheiden, der Wahrheit anhängen und den Irrtum bekämpfen, sei es daß die natürliche und philosophische Wahrheit, sei es daß die übernatürliche und theologische Wahrheit betroffen ist. (*Summa contra Gentiles* (Die Summe gegen die Heiden), Buch I, Kap. 1-3). Im Licht der unerschaffenen, ersten Ursache erkennt der wirkliche Philosoph die Wahrheit, teilt in richtiger Weise die geschaffenen, sekundären Ursachen, ordnet jegliche Mittel klar auf das Ziel hin; vor allem aber bringt er das eigene Leben in Ordnung. Der Grund, weshalb nur wenige Philosophen wirklich Thomisten sind, ist die Tatsache, daß sie ihr eigenes Leben nicht richtig ordnen wollen. Der schlechte und lasterhafte Willen ist die Hauptursache des Irrtums. Der engelgleiche Lehrer erinnert uns an folgende Lebensweisheit: „Nicht aufgrund des guten Verstandes, sondern wegen des guten Willens erhält der Mensch die Bezeichnung: gut. *Ex bona voluntate dicitur homo*

bonus, non ex bono intellectu“ (*S.Th.*, I, q. 48, a. 6). Ja, der hl. Thomas stellt den richtigen Philosophen und Theologen dar. Doch ähnlich wie der heilige Johannes vom Kreuz und die heilige Theresia von Avila ist er auch Mystiker, sogar Lehrer der Mystik (vgl. das 1923 erschiene päpstliche Rundschreiben Pius XI. *Studiorum Ducem*). Er redete mit Gott; wie der Freund zum Freunde sprach er mit dem Allerhöchsten. Thomas war Metaphysiker, denn er erkannte, daß Gott die nicht verursachte erste Ursache ist. Er glaubte an Ihn mit Hilfe des katholischen Glauben. Dank der Theologie vertiefte er den Glauben an das höchste Wesen. Über die reine Erkenntnis hinaus liebte er Gott innig und auf übernatürliche Weise; er war ja Mystiker und lebte rein asketisch. Da die sieben Gaben des Heiligen Geistes den heiligen Thomas erfüllten und antrieben, erreichte er die von oben eingegossene Betrachtung und umwandelnde Vereinigung mit Gott. Die beiden zuletzt genannten Größen, die geistige Kontemplation und die Union bewirken, daß die von der heiligmachenden Gnade heimgesuchte Seele des Gerechten die Realpräsenz Gottes wirklich erfährt und verkostet (*S. Th.* II-II, q. 24, a 9).

Bereits mit 27 Jahren wurde Thomas Professor der Theologie an der Universität Sorbonne. Pater Spiazzi sagte von ihm: „Thomas war nicht mit dem zufrieden, was andere lehrten und weitergaben; weder für Aristoteles noch für Petrus Lombardus, ja nicht einmal für seinen Lehrmeister, den hl. Albertus Magnus war er das einfache, kritiklose Sprachrohr, sondern mit Hilfe von einleuchtenden und allen zugänglichen Überlegungen entwickelte er die Lehren der genannten Denker weiter und verbesserte sie“ (R. Spiazzi, a.a.o. Seite 76). Der hl. Thomas brachte die wertbeständige Philosophie (*philosophia perennis*) zur höchsten Vollendung. Von Sokrates, Platon und Aristoteles ging er aus; wenn später dann andere Denker noch bessere Aussagen über die Wahrheit machten, ordnete er sie korrekt ein, erklärte die Ergebnisse klar und deutlich, vertiefte sie und stellte den richtigen Zusammenhang her.

Die Studenten waren von der Weisheit des hl. Thomas begeistert. Darüber hinaus beeindruckte er sie durch seine klare Lebensführung und seine reiche Persönlichkeit. „Diese war sittlich, gut, edel und rein“ (vgl. R. Spiazzi, a.a.o. Seite 79). „Keinen niedrigen, das geringe Mittelmaß verratenden und groben Charakterzug können wir feststellen, sondern in allen Bereichen ist die geniale Größe sichtbar. Das Studieren und Nachdenken machte den hl. Thomas glücklich, daher blieb er ruhig und heiter“ (G. di Tocco, aus Kap. XLIII, Seite 87). Heute ist die geistige Situation verschieden. Der gemeine Durchschnitt, das Mittelmaß, die Überstürzung und die Schnelligkeit im Handeln, die Unfähigkeit, richtig zu betrachten, das Betrachtete zu vertiefen und geistig zu spekulieren bezeichnen und charakterisieren die heutige Zeit.

In den Jahren 1269/70 rief die Universität Sorbonne den in Italien lebenden Ordensbruder Thomas erneut nach Frankreich, um dort die Lehrtätigkeit wieder aufzunehmen. Der engelgleiche Lehrer studierte und kommentierte die Werke des Philosophen Aristoteles, verbesserte sie und hob die antike Erkenntnis auf eine höhere Ebene; in gewissem Sinne verwandelte er die Ergebnisse des Aristoteles, doch vermied er die Gefahr, sie wesentlich zu verändern oder sogar verzerrt darzustellen. Allgemein sagen die Gelehrten: Wenn jemand Aristoteles so studiert, wie er wirklich ist, dann hält er zwar am Ende ein großartiges, aber nur von Fackellicht beleuchtetes Bild in Händen, studiert er aber den altgriechischen Philosophen im Lichte des hl. Thomas, dann sieht er auf das gleiche, aber vom Tageslicht hell beschienene Werk (Pater Cornelio Fabro). Daher besaß Thomas von Aquin, der Dominikaner von Roccasecca die ihm eigentümliche Fähigkeit, der mittelalterlichen Philosophie den so starken Impuls zu geben, daß die Pariser Universität Sorbonne allein für die Philosophie eine Fakultät eröffnete. Dort wertete der hl. Thomas die von Aristoteles und Platon stammende Metaphysik aus, indem er sie über ihren Ursprung erhob und in den Dienst der Theolo-

gie nahm. Auf diese Weise entstand die europäische Metaphysik des Mittelalters. Insofern die natürliche Vernunft sie erlangen kann, ist sie von der Theologie unabhängig, doch achtet sie die Wahrheit des übernatürlichen Glaubens. Die so verstandene Metaphysik stellt eine Art Prellstein dar; wenn die Vernunft darauf stößt und (das vermeintliche Hindernis) beseitigt, dann fällt sie in den tiefen Abgrund des Irrtums. Von außen her hilft der Glaube, daß die Philosophie den Irrtum vermeidet, denn der Glaube ist wie die Lösung am Ende eines bestimmten mathematischen Problems. Wenn der Student bemerkt, daß er am Schluß des Problems ein anderes Resultat erreicht hat, als die geoffenbarte Lösung angibt, dann muß er einsehen, daß er geirrt hat und seine Überlegungen berichtigen.

Der dominikanische Ordensbruder Thomas besaß von der griechischen Philosophie der Antike umfangreiche Kenntnisse (besonders vertraut war ihm das platonische, aristotelische, neuplatonische und plotinische Denken); auch die arabische Philosophie von Avicenna kannte er. In der griechischen und lateinischen Patristik war er ebenfalls gut belesen (besonders gut kannte er den Mystiker Dionysius Areopagita und den hl. Augustinus). Die von Thomas dargelegte Metaphysik verwandelte Platon, Aristoteles, Plotin, Avicenna, Dionysius, Augustinus und korrigierte die Schwächen der genannten Denker. Ihre Ergebnisse sublimierte er in der von ihm geprägten Metaphysik folgendermaßen: Dem Wesen, der Vollendung und der Form nach ist das göttliche Sein der höchste und reinste Akt. Machtvoll und mit Autorität bekämpfte der hl. Thomas die von Averroes und Rabbi Moses Maimonides ausgedachte rationalistische Interpretation des Aristoteles – übrigens Maimonides war der Anführer der „Unerschlossenen“ / *dux dubitantium*. Die beiden angeführten Denker leugneten zuerst die Unsterblichkeit der menschlichen Seele (der Grund für diese falsche Auffassung war ihre Meinung, Aristoteles nehme für alle Menschen die Existenz der einen, universellen Seele an). Sodann stritten sie die Verantwortlichkeit des einzelnen Menschen ab (sie glaubten nämlich, allein die universelle Seele

sei der wirkliche Urheber aller menschlichen Handlungen). Schließlich negierten sie die menschliche Freiheit (durch diesen Fehler wurden sie Vorläufer von Luther, Spinoza und Freud).

Unermüdlich verrichtete der Aquinate geistliche Arbeit. Nur 49 Jahre sollte er hier auf Erden leben; mit 6 Jahren wurde er bei den Benediktinern Laienbruder, mit 17 Student an der Universität, mit 19 Novize bei den Dominikanern, mit 24 hatte er das Bakkalaureat erworben, bereits mit 27 Jahren lehrte er an der Universität Sorbonne und durfte predigen. Die weiteren 25 Jahre seines Lebens sollte er ununterbrochen studieren und schreiben. Außerdem reiste er kreuz und quer durch Italien; zu seinen Reisezielen gehörten die Städte Neapel, Viterbo, Orvieto und Rom. Zweimal ging er zu Fuß die Strecke Paris-Rom-Neapel, hin und zurück. Der Abstecher nach der deutschen Stadt Köln sei nur beiläufig erwähnt. Auserwählten Sekretären diktierte der hl. Thomas seine Schriften. „Wenn er nach großer, intellektueller Arbeit die Müdigkeit zu stark verspürte, dann legte er sich etwas hin, fuhr aber fort, dem Schreiber weiter zu diktieren. Die Kraft seiner starken Seele beherrschte den Leib so vollständig, daß der Eindruck entstand, als ob er das Gewicht des Körpers nicht bemerkte“ (G. di Tocco, a.a.O. Kap. XVIII, S. 58). Wenn er zu gewissen Zeiten die intensive Anstrengung des Geistes allzu schwer empfand, dann geschah es des öfteren, daß er seinen Schreibern die Gliederung des Stoffes überließ, wie sie die Themen behandeln, und die Sammlung der dazu gehörenden Materialien ordnen sollten; seine Absicht war es, ein wenig ausruhen zu können. Danach aber nahm er selbst die geistige Arbeit wieder auf, um noch größere Klarheit zu erlangen. Sollte jemand fragen, wie der hl. Thomas von Aquin die beachtliche Leistung erbrachte, in so kurzer Zeit so viele Dinge zu behandeln und vor allem so gut zu schreiben, dann kann es nur die eine Antwort geben: Gott hat ihm geholfen.

Ab dem Jahre 1273 begannen beim Aquinaten die Kräfte nachzulassen: „Eine gewisse Niedergeschlagenheit der Seele, gewisse körperliche

Unpässlichkeiten, ein Schweregefühl und Schwächezustände ergriffen und peinigten ihn“ (R. Spiazzi, a.a.o. S. 146; G. di Tocco, a.a.O. Kap. XXXV, S. 79-80). Im Jahre 1273 war der Dominikanerbruder Thomas erst 48 Jahre alt, doch körperlich bereits sehr geschwächt. Als er am 6. Dezember desselben Jahres zum Fest des heiligen Nikolaus von Bari die hl. Messe feierte, da hatte er folgende beeindruckende Vision, denn „die Umgestaltung, die er erlebte, war wunderbar. Nach dem Ende jener hl. Messe wollte er nichts mehr schreiben“ [Bartolomeo di Capua, *Processus canonizationis Neapoli S. Thomae (Der Kanonisierungsprozeß des hl. Thomas zu Neapel)*, Verl. M.-H. Laurent, in *Fontes vitae S. Thomae Aquinitatis. Documenta*, (Quellen zum Leben des hl. Thomas), Saint Maximin, 1934-1937, Kap. CLVII, S. 318.]

Bruder Reginald von Priverno fragte seinen Ordensbruder Thomas, weshalb er später nichts mehr geschrieben habe; nachdem er mehrmals die Frage wiederholt hatte, vertraute ihm der Heilige folgendes an: „Es geht um alle Dinge, die er gesehen habe, und er durfte erkennen, daß (im Vergleich zur übernatürlichen Wirklichkeit), alles nur Stroh war (*palea est*)“ (G. di Tocco, a.a.O. Kap. XLVI, S. 92-93). Seine körperlichen und geistigen Kräfte nahmen immer mehr ab. Trotzdem aber stieg Thomas auf den bereitgestellten Esel, um abzureisen; der Papst hatte ihn aufgefordert, an dem angekündigten Konzil von Lyon teilzunehmen. Doch auf dieser Reise brach seine Gesundheit endgültig zusammen. Von Neapel aufbrechend, hatte er zuerst Terracina, dann die in der Nähe seiner Heimat Roccasecca liegende Abtei Fossanova erreicht. An diesem Ort erhielt er die letzte Ölung und die letzte Wegzehrung (das Viaticum). Bei seinem Ordensbruder Reginaldo da Priverno legte er die Generalbeichte ab. Genau drei Monate und einen Tag nachdem der engelgleiche Lehrer während der hl. Messe am 6. Dezember, dem Fest des hl. Nikolaus, in der Kapelle die oben erwähnte Vision hatte, starb er im 49. Jahr seines irdischen Lebens um die Zeit des Sonnenaufgangs („*hora matutinali*“) (G. di Tocco, a.a.O., Kap. LIX, Seite 108).

* * *

Papst Pius XI. sagte: „Unter allen Heiligen ist der hl. Thomas der gelehrteste und von allen Gelehrte der heiligste“; Papst Leo XIII. meinte: „Jeder Artikel der Theologischen Summe stellt ein Wunder dar“. Der von Descartes, Kant und Hegel ausgedachte subjektivistische Relativismus, der von Nietzsche, Marx, von der Frankfurter Schule und dem französischen Strukturalismus vertretene Nihilismus, der die rechte Vorstellung des wahren Seins, die Moral und das Denken zerstört, charakterisieren die Krise der gegenwärtigen Welt. (Der hl. Thomas bildet dazu gleichsam das Gegengewicht); er verehrt die Objektivität der Wahrheit, vertritt den Primat des Seins, betont das moralische und tugendhafte Leben und die Fähigkeit des Menschen, mit der Vernunft das Wesen der Dinge sicher zu erkennen. Diese beiden, anders strukturierten Welten sind miteinander unvereinbar, ihr Ursprung geht auf zwei gegensätzliche, von zwei verschiedenen Personen aufgestellte Philosophien zurück. Der eine Vertreter ist Rabbi Moses Maimonides, der Führer der Zweifelnden (*Dux dubitantium*), der andere stellt Thomas von Aquin dar, der Führer der Studien (*dux studiorum*); anders gesagt, der Zweifel, die Unsicherheit, der Nihilismus und die Philosophie des Nichts bilden den Gegensatz zur Verehrung der objektiven Wahrheit, der Sicherheit der allgemein bekann-

ten ersten Prinzipien, der Metaphysik des Seins. Wenn wir diese barbarische vom Subjektivismus und Freud geprägte Epoche überwinden wollen, so rufen wir Gott um Hilfe an und suchen den hl. Thomas nachzuahmen. Die Bereiche seien das Studium und die geistige Arbeit, die Betrachtung der göttlichen Dinge, die apostolisch und missionarisch geprägte Darlegung der von uns studierten und betrachteten Wahrheit und die Reinheit und Klarheit. Diese beiden letzten Tugenden haben Thomas wirklich zum Gegner von Freud gemacht und ihm erlaubt, in der Philosophie, Theologie und Mystik eine sehr große Höhe des Geistes zu erreichen. Die vom falschen Idealismus, Modernismus, Nihilismus und Hypermodernismus zusammengebrauten Gifte greifen den Verstand, die Moral und das geistige Leben an. Das einzig wirksame Gegenmittel und Antidot ist die Lehre des hl. Thomas; ihn gilt es im Leben nachzuahmen, seine Erkenntnisse selbst zu begreifen und auch anderen zu erklären. Durch sein Leben und die Tiefe seines Denkens ist der Aquinate beispielhaft; der Heilige möge bei Gott erreichen, daß wir an der Festigkeit seines Geistes, der Ausübung seiner Tugenden und der Schärfe seiner Logik teilhaben können. Weitere Bereiche, die Gott uns vermitteln möge, seien der objektive Realismus von Thomas' Erkenntnis, sein körperlich-seelisches Gleichgewicht, die gegen die Irrtümer gerichtete Kampfeskraft; denn es gilt ja, die Wahrheit zu verteidigen und zu

verbreiten und schließlich gegen den von Freud ausgelösten zügellosen Pansexualismus die Reinheit zu bewahren.

Vorschriften für die Familie

Wie die Kirche der Tempel des Glaubens ist, so ist die Familie ein Tempel der Liebe.

Erkenne, liebe, respektiere und verteidige die Einheit deiner Familie!

Durch das richtige Verständnis und die entsprechende Hilfe liebe deine Frau!

Mit Ehrerbietung, Verständnis und Gehorsam liebe deinen Mann!

Erziehe deine Kinder, den heiligen Gott mit Ehrfurcht zu verehren!

Vermeide Zwistigkeiten und Streitereien, da sie den Frieden stören!

Sei überzeugt, daß du dem Gesetz des Herrn gehorchst, wenn du deine Familie schützt!

Außer der katholischen Kirche überlasse niemandem deine Rechte der Kindererziehung!

Ehrliche Arbeit und rechtschaffener Gewinn sind die Geheimnisse des glücklichen Familienlebens.

Mögen auch in der hierarchischen Ordnung deiner Familie verschiedene intellektuelle Begabungen und Willensrichtungen existieren, so gehorche doch jeder dem gemeinsamen Oberhaupt!

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, CH—1950 SION

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

Oder Bank: Les Amis de St François de Sales, Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse

Nr. 715452-00 — BIC CRESCHZZ80A – IBAN: CH16 0483 5071 5452 0000 0 – Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail